

konkreten Bedingungen für deutsche Einwanderer bekanntgeben, weil sie nicht zu den Besatzungsmächten zählen und keinen Einfluß im Kontrollrat besitzen. Sie müssen daher erst den Friedensvertrag und die Schaffung normaler staatsrechtlicher Verhältnisse abwarten. Nach einer Äußerung der Times kann aber trotzdem auf Jahre hinaus von einer freien Auswanderung für Mitteleuropäer nicht die Rede sein. Schon die Schwierigkeiten des Transports und der Ernährung verböten eine unkontrollierte Auswanderung. Wenn auch Zentraleuropa ein Sicherheitsventil in Form der Auswanderung brauche, so müßten diese Bevölkerungsbewegungen doch von einer internationalen Organisation geleitet werden, um die nationale Wirtschaftspolitik der verschiedenen Staaten aufeinander abzustimmen.

Auch nach Öffnung der deutschen Grenzen ergeben sich für eine Massenauswanderung folgende Schwierigkeiten:

1. Bereitstellung des erforderlichen Schiffsraumes und Bezahlung der Passagen. Vorläufig macht sich der Mangel an Transportraum bei den Alliierten selbst noch unangenehm bemerkbar. Englische Beamte und Militärs z. B. müssen auf der Fahrt von Südafrika nach London im Zwischendeck reisen, aus dem die Kabinen zwecks Schaffung von Massenquartieren beseitigt worden sind. Ein anderes Beispiel: Brasilien besitzt nur einen einzigen Dampfer, der für Auswanderungszwecke in Frage kommt!
2. Der Umfang kostenlos zur Verfügung stehender Ländereien ist gering. Die an der Einwanderung interessierten Länder müßten aber solche bereitstellen können, da die deutschen Einwanderer ohne Barmittel sein werden.
3. Der völlige Kapitalmangel macht über die kostenlose Landzuweisung hinaus eine hinreichende Ausstattung der Siedler mit landwirtschaftlichen Geräten und eine laufende finanzielle Unterstützung mindestens bis zur Einbringung der ersten Ernte erforderlich.

Eine derartig umfangreiche Subventionierung der Einwanderer ist in den meisten Ländern bisher nicht üblich gewesen und setzt erst noch die Schaffung entsprechender gesetzlicher Grundlagen voraus. Für auswandernde Handwerker und Facharbeiter bestehen diese Schwierigkeiten nicht im gleichen Maße, aber auch sie laufen bei völliger Mittellosigkeit Gefahr, in der proletarischen Masse unterzugehen.

## STELLUNG UND BEDEUTUNG DER SOZIALGEOGRAPHIE

H. Bobek

### I.

Es ist eigentümlich, welch geringe Rolle der Begriff der „Gesellschaft“ und alle die mit ihm verbundenen oder von ihm abgeleiteten Begriffe und Lehren in der deutschen Geographie bislang spielen. Man begnügt sich zumeist mit den allgemeinsten und augenfälligsten menschlichen Gruppierungen, den Siedlungsgemeinschaften, den Staaten, Völkern und Religionsgemeinschaften. Sieht man sich bei eindringenderen Untersuchungen über Wirtschaft und Siedlung bestimmter Gegenden genötigt, auch mit spezielleren menschlichen Gruppen zu operieren, so nimmt man im allgemeinen diese Gruppen als etwas Gegebenes hin und sieht sich nicht veranlaßt, hierüber vom geographischen Standpunkt aus besondere Betrachtungen anzustellen, geschweige ihnen im System der Geographie des Menschen einen Platz anzuweisen. Ernsthaftige Versuche, eine Bresche und Brücke hinüber zur Gesellschaftswissenschaft, zur Soziologie zu schlagen, sind bisher kaum gemacht worden,

trotzdem man sich hüben und drüben mit den Menschen und ihren Betätigungen befaßt<sup>1)</sup>.

In ungleich stärkerem Maße besteht eine solche Beziehung in England und Frankreich, zum Vorteil beider Wissenschaften meines Erachtens. Wenn wir die französischen länderkundlichen Darstellungen, mindestens viele von ihnen, als besonders abgerundet und ausgewogen auch im anthropogeographischen Teil empfinden, so beruht dies nicht zum wenigsten auf ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber sozialen Fragen. Auch in der allgemeinen „Géographie

<sup>1)</sup> Es ist hier eigentlich nur P. H. Schmidt zu nennen (Einführung in die allgemeine Geographie der Wirtschaft, Jena, 1932.). Die Einführung eines Abschnittes „Soziogeographie“ in die allgemeine Geographie des Menschen durch H. Hassinger (Hdb. d. Geogr. Wiss., hrsg. durch F. Klute, II. Bd. Potsdam, 1933.) bedeutet als solche eine Tat, doch bleibt die Ausführung noch unbefriedigend. Auf wesentliche neuere Versuche (R. Busch-Zantner) soll später hingewiesen werden. Von soziologischer Seite hat z. B. A. Günther sehr entschieden die Verbindung zur Geographie herüber herzustellen gesucht (vergl. A. Günther, Die alpenländische Gesellschaft, Jena, 1930.).

humaine“ kommt dies zum Ausdruck<sup>2)</sup>). Welche Bedeutung für diese Offenhaltung der Beziehungen dem französischen Amateur-Soziologen *F. Le Play* und der von ihm begründeten Schule zukommt, hat *J. Sölch* angedeutet<sup>3)</sup>).

Auch der deutschen Geographie hätte es an solcher Anregung nicht gemangelt, hat sie doch *W. H. Riehl* in seinen klassischen Studien über „Land und Leute“, in seinem „Wanderbuch“<sup>4)</sup>, seinen „Kulturstudien“ wahrhaft verschwenderisch ausgestreut. Aber mehr Sozialpolitiker als wissenschaftlicher Systematiker, hat er selbst in seinem eigenen Fach keine Schule gemacht; auch war die deutsche Geographie, fortgerissen vom naturwissenschaftlichen Strome der Zeit, nicht in der Lage, die Goldkörner dieser Anregungen zu bergen und auszumünzen.

Soweit man damals überhaupt den Menschen noch als Objekt geographischer Betrachtung ansah, befand man sich noch im Banne *C. Ritter*scher Gedankengänge, die dann von *F. Ratzel* im Sinne des inzwischen herrschend gewordenen Positivismus und geographischen Determinismus so hervorragend ausgebaut, vertieft, erweitert und glänzend formuliert wurden.

*F. Ratzel* hat nicht den Weg zum Begriff „Gesellschaft“ gefunden. Für ihn blieben die geschichtlichen Vorgänge und Bewegungen der Inbegriff des menschlichen Elementes im Raum. Dies war aber — so blendend seine mit fabelhafter Beherrschung des Stoffes und glänzender Kombinationskraft vorgetragenen Konzeptionen von den Raumeinflüssen auch waren und so anregend sie wirkten, gerade auch in die Nachbarwissenschaften hinein — letztlich doch eine Sackgasse. Dies haben die amerikanischen „Environmentalisten“ erwiesen, die seinen Weg bis zu Ende gingen<sup>5)</sup> wie auch die „Geopolitiker“, die wir noch zuletzt in dieser Sackgasse sich herumtummeln sahen.

Der Grund hierfür lag nicht in der Fragestellung an sich: Immer wird das Problem der Beeinflussung menschlichen Daseins durch die

Natur, durch den physischen und belebten Raum, zu den Grundanliegen menschlichen Nachdenkens gehören, da es an die letzten philosophischen Fragen rührt; aber die Methode war nicht zureichend, die in der unvermittelten Gegenüberstellung von konkretem Raum hier und zu Geschichte gewordener menschlicher Lebensbetätigung dort bestand. Man kann auf die Analyse der Zwischenglieder mit ihren eigenständigen Faktoren nicht verzichten. Notwendig ist die Analyse des Faktors Mensch.

Langwierig war der Weg der Geographie aus dieser Sackgasse, und das Ziel ist noch keineswegs erreicht. Er wurde erschwert durch die ausgesprochene Tendenz, die Menschheit selbst als geographisches Objekt abzustößen — sie wurde der Ethnographie zugeschoben, zu der gleichzeitig die Verbindungen immer dürftiger wurden, so daß auch deren Erkenntnisse kaum Verwertung fanden, so wenig wie die der Sozialökonomie, die in ihrer sogenannten „historischen Schule“ beachtliche regionale Darstellungen lieferte, die sehr wohl Ansatzpunkte hätten bieten können. Am wenigsten waren Anregungen freilich von der deutschen Soziologie selbst zu erwarten, die sich immer ausschließlicher auf die abstrakte Theorie verlegte, während sich die europäisch-amerikanische Soziologie durch die *Le Play*'sche Survey-Methode viel stärker den Zusammenhang mit dem konkreten Objekt bewahrte.

Erscheint so der Weg der Geographie vom Standpunkt der Sozialwissenschaften aus als Umweg, so ist er es doch nicht von ihrem eigenen aus gesehen. Denn er erschloß ja erst dasjenige Feld, das wir heute als ein Kerngebiet der Geographie empfinden. Und wenn von hier aus die Verbindung zu den Sozialwissenschaften wieder- oder neu gefunden wird<sup>6)</sup>, so wird die Verankerung darum nur umso inniger und fester sein.

Der Weg führte über die landschaftskundliche Betrachtungsweise, wie sie in Deutschland von *O. Schlüter*, *S. Passarge* und anderen eingeführt wurde. Der Ausgangspunkt ist die begriffliche Scheidung von Natur- und Kulturlandschaft, d. h. die gebührende Herausstellung des Menschen als eines landschaftsgestaltenden Faktors erster Ordnung. Wir sehen die landschaftskundliche, besonders die kulturlandschaftliche Forschung sich in drei Betrachtungsweisen vollenden: In der typologisch-physiognomischen, der funktionellen und der genetischen. Alle drei sind notwendig, sie bauen aufeinander auf

<sup>2)</sup> Ich zitiere etwa *A. Demangeon*: „La géographie humaine est l'étude des groupements humains dans leurs rapports avec le milieu physique . . . nous constatons que vivre en sociétés, vivre avec des semblables qui ont les mêmes manières de vivre est un état inséparable de la nature humaine . . .“. *Une définition de la géographie humaine. Problèmes de Géographie Humaine*, Paris 1942, S. 28.

<sup>3)</sup> *J. Sölch*, Verknüpfung von Geographie und Gesellschaftskunde in England. *Geogr. Zeitschrift*, 1930, S. 145 ff.

<sup>4)</sup> enthalten im 1. und 4. Band seiner *Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik*, 12. Auflage. Stgt. u. Bln. 1925.

<sup>5)</sup> Vgl. *G. Pfeifer*, Entwicklungstendenzen in Theorie und Methode der regionalen Geographie in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege. *Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. z. Bln.* 1938, S. 94 ff.

<sup>6)</sup> Das „Wiederfinden“ hat Berechtigung, denn die naive Länder-, Völker- und Staatenkunde von *Herodot* bis *Büsching* hat ja immer auch die gesellschaftlichen Zustände der Länder und Völker mit in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen.

und ergänzen sich und ermöglichen zusammen erst das volle Verständnis, die befriedigende Ausdeutung der menschlich-durchwirkten Landschaft.

Mit der funktionellen Betrachtungsweise, die wohl zuerst in der Siedlungsgeographie angewandt wurde und heute vor allem in der Wirtschaftsgeographie fruchtbar wird, ist der Ansatzpunkt zum entscheidenden Schritt gewonnen: Denn jede Funktion bedarf eines Trägers.

Man erkennt allmählich, daß dieser nicht „der Mensch“ schlechthin ist, gleichsam eine anonyme und ubiquitäre menschliche Kraftquelle, die überall gleichmäßig und allseitig zu wirken bereitsteht, sondern daß es sich dabei um menschliche Gruppen handelt, die sich im Raum betätigen<sup>7)</sup>. Man erkennt ferner, daß diese Gruppen gleichartig handelnder Menschen nicht isoliert dastehen, sondern sich zu bestimmten, konkreten, historisch und regional begrenzten größeren Komplexen zusammenfügen, zu Gesellschaften, von denen ebenso bestimmte und begrenzte, jedoch mannigfaltigere, auch einander widerstreitende Wirkungen ausgehen.

Solche konkreten, historisch und regional begrenzten menschlichen Gesellschaften stecken als Funktionsträger dahinter, wenn man in richtiger Erkenntnis der landschaftlich und zeitlich sich abwechselnden Gestaltungskräfte der Kulturlandschaft von „wechselnden Kulturkräften“<sup>8)</sup>, „Kulturepochen“, „kulturgeographischen Situationen“<sup>9)</sup>, auch „Kulturlagen“ sprach<sup>10)</sup>.

Diese Feststellung ist kein Spiel mit Worten, sondern hat ihre große und weitreichende Bedeutung. Endlich ist damit die richtige Gegenüberstellung gewonnen: Hier der konkrete Naturraum, da die konkrete menschliche Gesellschaft, beide mit den ihnen zugehörigen Kräftefeldern, beide landschaftlich abgewandelt, wobei auch die räumlichen Begrenzungen sich nicht zu decken brauchen. Beide sind schließlich auch wandelbar in der Zeit, in schnellen Rhythmen die Gesellschaft, in viel langsameren auch der Naturraum<sup>11)</sup>. Die konkreten Sozialkörper (Bevölkerungen bestimmter Sozialstruk-

<sup>7)</sup> Damit soll selbstverständlich nicht etwa abgeleugnet werden, daß es auch eine Betätigung gibt, bei der die Gruppenbestimmtheit gegenüber der individuellen Bestimmtheit zurücktritt. Von dieser kann jedoch in der Geographie weitgehend abgesehen werden, vorzüglich bei der typisierenden, landschaftskundlichen Betrachtungsweise, während sie bei der individualisierenden, länderkundlichen Betrachtungsweise stärker beachtet werden muß.

<sup>8)</sup> O. Maull, Geographie der Kulturlandschaft. Sammlung Göschen. Bd. 1055. 1932. S. 12.

<sup>9)</sup> G. Pfeifer, Das Siedlungsbild der Landschaft Angeln. Schriften d. Balt. Komm. zu Kiel. XIV. Breslau 1928. S. 26.

<sup>10)</sup> J. U. Folkers, die geschichtliche Bedeutung der Landnahme als Auslesevorgang. Dt. Archiv f. Ld. u. Volksforschung. V. Jg. 1941. S. 506.

tur) sind also Ausgangspunkt und Regler jedweder menschlichen Betätigung im Raum. Sie können von der Geographie entweder als landschaftsgestaltender Faktor, oder aber — zusammen den zugehörigen landschaftlichen Konkretionen — als Wert für sich, im Sinne von länderkundlichen Erscheinungen gewürdigt werden.

## II.

Wie tritt nun die Geographie diesem sozialen Erscheinungs- und Kräftefeld gegenüber, das von Spielregeln beherrscht wird, die ihr fremd sind, die vielmehr das Arbeitsfeld der Soziologie und anderer verwandter Wissenschaften darstellen?

Die Antwort lautet, daß sie sich diesen Erscheinungen und Gesetzmäßigkeiten gegenüber nicht anders verhält als gegenüber denjenigen, die sie dem Arbeitsbereich der Geologie, der Meteorologie, der Botanik usw. entnimmt. Sie trifft zunächst eine Auswahl, indem sie nur die landschaftsbildenden und die länderkundlich belangreichen herausgreift. Die anderen, die sich der geographisch-chorologischen Betrachtungsweise nicht fügen, werden vernachlässigt.

Um freilich die Untersuchung der Wirk- und Seinszusammenhänge im geographischen Raum mit einiger Aussicht auf Erfolg durchführen zu können, bedarf die Geographie eines genügend vertieften Einblicks in das Wesen der betreffenden Erscheinungen. Diesen Einblick können ihr nur die zuständigen systematischen Wissenschaften vermitteln, vor allem diejenigen Grenzweige dieser Wissenschaften, die ihr Tatsachenmaterial schon im Hinblick auf die örtlichen Umstände verarbeiten (Geo-Wissenschaften im Sinne von K. Krüger<sup>12)</sup>).

Ihre Wesenskenntnis von den sozialen Erscheinungen muß die Geographie daher aus den systematischen Sozialwissenschaften holen, wenn anders sie auf diesem Gebiet nicht in einem unerfreulichen Dilettantismus stecken bleiben will. Und da dem menschlichen Element innerhalb des geographischen Objektkreises eine sehr wichtige Rolle zukommt, ist entsprechend abzuleiten, daß auch den Sozialwissenschaften innerhalb der geographischen Hilfswissenschaften eine viel bedeutsamere Stellung angewiesen werden muß, als ihnen bisher gewöhnlich eingeräumt wurde.

<sup>11)</sup> Hier handelt es sich um die grundsätzliche Gegenüberstellung. In Wirklichkeit treten den konkreten historischen Gesellschaften nicht die Naturlandschaften, sondern ganz überwiegend ebenfalls schon historisch (und damit in rascherem Rhythmus) gewandelte Landschaften gegenüber, in denen erworbene Eigenschaften und Kräfte neben und z. T. an die Stelle von ursprünglichen treten sind.

<sup>12)</sup> K. Krüger, Ein neues Stellungsschema der Geographie. Forschungen und Fortschritte 24. Jg. 1948. S. 63.

Der Kanon der als geographisch belangreich betrachteten menschlichen Funktionen (Sozialfunktionen) liegt seit alters durch Empirie ziemlich fest. Es handelt sich um

1. biosoziale Funktionen (Fortpflanzung und Aufzucht zwecks „Erhaltung der Art“),
2. oikosoziale Funktionen (Wirtschaft-Bedarfsdeckung und Reichtumbildung),
3. politische Funktionen (Behauptung und Durchsetzung der eigenen Geltung),
4. toposoziale Funktionen (Siedlungs-Ordnung des bewohnten und genutzten Landes),
5. migrosoziale Funktionen (Wanderung, Standortsänderungen),
6. Kulturfunktionen (soweit Landschafts- oder länderkundlich belangreich).

Diese Funktionen bilden das „anthropogene“ (Busch-Zantner) oder „soziale Kräftefeld“ und sind den verschiedenen physischen und biologischen Kräften unmittelbar zu vergleichen, die die physischen und biologischen Kräftefelder zusammensetzen.

Sie haben seit jeher das volle geographische Interesse gefunden. Nicht das gleiche kann man von den menschlichen Gruppen behaupten, die als Träger dieser Funktionen erschienen. Mit was für Gruppen haben wir es in der Geographie zu tun? Kein Zweifel, daß wir es mit denselben konkreten Gruppierungen zu tun haben, mit denen sich auch die Geschichte (soweit sie Sozialgeschichte ist), die Wirtschaftslehre, die Völkerkunde usw. beschäftigen: jenen, die wirklich handelnd auftreten oder aufgetreten sind. Von sich aus hat die Geographie (seit Vidal de la Blache<sup>13</sup>) nur eine bestimmte Art von menschlicher Gruppierung aufgestellt und ihren Betrachtungen zugrunde gelegt, nämlich die Gruppierung nach der einheitlichen Lebensform, die Lebensformgruppe. Wollen wir aber sehen, in welcher Weise diese verschiedenen konkreten, „historischen“ Gruppen „funktionieren“, welche Typen sich dabei unterscheiden lassen, so müssen wir uns an die reine oder theoretische Soziologie um Auskunft wenden.

Unglücklicherweise besteht gerade in Bezug auf die Klassifikation und Terminologie der Gruppen noch wenig Einhelligkeit in der Soziologie. Für unsere Zwecke scheint mir die folgende Unterscheidung von Typen wichtig, die wir in Anlehnung an *W. Sombart*<sup>14</sup> treffen können. Es gibt zunächst Gruppen von Menschen, die durch irgendwelche gemeinsamen Merkmale (der Rasse, Sprache, Lebensweise) oder Zusammenhänge tatsächlicher Art (Blutsverwandtschaft z. B.) ver-

bunden erscheinen, ohne daß ein Bewußtsein, ein bejahendes Wissen davon besteht. Solche Gruppen (Merkmalsgruppen, statistische Gruppen) kennen auch kein gemeinsames, kein Kollektivhandeln. Gleichwohl aber kann, und dies ist geographisch wichtig, ihr Individualhandeln gleichartig sein, ausgelöst durch gleichartige umweltliche oder biologische Bedingungen. Beispiele sind etwa die Bergbauern, die Talbauern eines bestimmten Gebiets. Ihnen gegenüber stehen diejenigen Gruppen von Menschen, Sombart nennt sie „Verbände“, die ihrer Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge bejahend bewußt sind. Je nachdem, ob sie sich daran genügen lassen oder ob sie zur Organisation gemeinsamen Handelns vordringen zwecks Erreichung eines bestimmten Ziels oder aber aus einer allgemeinen, im Transzendenten verankerten Idee heraus, werden intentionale, finale und ideale Verbände unterschieden. Bei den Intentionalverbänden ist zwar alles Handeln noch Individualhandeln, aber es ist bereits vom Wissen um die Gemeinsamkeit der Umstände und der Interessen ausgerichtet, vereinheitlicht. So etwa, wenn die Großbauern einer Gemeinde nach der Aufteilung der Allmende streben, während die Kleinbauern hartnäckig am Allmendnutzen festhalten. Hierher gehören vor allem die Klassen und alle hauptsächlich wirtschaftlich bedingten Bevölkerungsschichten. Aus Intentionalverbänden gehen mit Leichtigkeit durch Organisation finale oder Zweckverbände hervor. Deren Kollektivhandeln ist rational, zweckbedingt. Es beschränkt sich dementsprechend auf wenige bestimmte Funktionen, während die übrigen unbeeinflusst bleiben. Es gibt eine ungeheure Fülle zweckbegrenzter Organisationen, und ihr Kennzeichen ist, daß sie nur eine bestimmte Seite der Individuen erfassen (Gewerkschaften, Berufsverbände, die meisten Vereine schlechthin). Im Gegensatz hierzu erstreckt sich das Kollektivhandeln der Idealverbände — mindestens latent — über fast alle Funktionsfelder. Gespeist aus irrationalen Wurzeln, durchdringt ihr Geist das ganze Wesen der Menschen und beeinflusst ihr individuelles Handeln aufs stärkste. Sombart nennt als ideale Verbände Familie, Staat bzw. Nation und Religionsverband. Sie haben ihr ursprüngliches Funktionsgebiet meist weit überschritten. Ohne Zweifel gibt es aber noch weitere ideale Verbände, mindestens noch die Siedlungsgemeinschaft (Dorf- und Stadtverband), und auf tieferer Ebene noch Stand und Kaste.

Wir sehen also, daß nicht nur Umfang und Intensität des Gruppenhandelns bei den verschiedenen Typen sehr stark schwanken, von Null bis zu großen Werten, sondern daß auch die prägende Kraft (gegenüber den Individuen) bei den verschiedenen Gruppentypen sehr ungleich

<sup>13</sup>) *P. Vidal de la Blache*, Les genres de vie dans la géographie humaine. Ann. de Geogr. 20, 1911.

<sup>14</sup>) *W. Sombart*, Grundformen des menschlichen Zusammenlebens. Hd.-Wörterbuch d. Soziol. Stuttgart 1931, S. 221—239.

ist. Am bedeutendsten ist sie, wenn man das Ganze im Auge hat, bei den idealen, am geringsten bei den finalen Verbänden. Umgekehrt mag es sich freilich nicht selten hinsichtlich der praktischen Wirkung nach außen, auf die landschaftliche und soziale Umwelt verhalten. Dementsprechend wechselt auch das geographische Interesse an den konkreten Gruppen verschiedenen Typs je nach der Betrachtungsweise.

Durch die geographische Gruppierung nach Lebensformen können demnach Gruppen aller Typen erfaßt werden. Handelte es sich um reine Merkmalsgruppen — was selten der Fall sein wird, — so müßte die Prägung der Lebensform ausschließlich durch außersoziale Kräfte erfolgt sein, in erster Linie wohl durch solche der Landwirtschaft. In allen anderen Fällen treten zu den außersozialen die sozialen Prägekräfte, die auch bei weitem das Übergewicht erlangen können (z. B. in Großstädten).

Ganz überwiegend stellen also die Lebensformen Gruppierungen dar, die sowohl von landschaftlichen als auch von sozialen Kräften gleichzeitig geprägt erscheinen und die ihrerseits durch ihr „Funktionieren“ sowohl in den natürlichen (Landschaft) wie in den sozialen Raum (Gesellschaft) hinein wirken. Beispiele sind: Hirt, Fischer, Bergmann, Bauer. Aber nicht Bauer schlechthin, sondern Fellach, Kolone, Freibauer, Erbzinsbauer, Pächter, überdies Vollerbe, Kötter, Büdner usw. Auch nicht Arbeiter schlechthin sondern Fabrikarbeiter, Heimarbeiter, Handwerksgehilfe usw. in allen Abstufungen, die die Lebensführung wesentlich bestimmen. Solche sozial- und landschaftlich geprägten Lebensformgruppen setzen die Gesellschaften zusammen. Sie stellen die Elemente der Gesellschaften im geographischen Sinne dar. Die Gesellschaften in diese zu zerlegen, ist Aufgabe sozialgeographischer Analyse.

Die besondere Bedeutung dieser sozial geprägten Lebensformen liegt in folgendem: Auf der einen Seite erscheinen sie als handelnde Glieder des Sozialkörpers, auf der anderen, soweit sie sich der Landnutzung im weitesten Sinne widmen, als Anpassungsformen der Gesellschaft an die Gegebenheiten des Naturraumes und gleichzeitig als Agenten von dessen Umgestaltung. Indem sie so gleichzeitig in der Natur verankert und in der Gesellschaft beheimatet sind, bilden sie das wichtigste Verbindungsglied zwischen diesen beiden Bereichen, damit zwischen Natur und Geist.

### III.

Es erhebt sich nun die Frage, welche Vorteile diese Betrachtungsweise, nämlich die Hereinziehung der Gesellschaft, der Geographie bringt.

Fürs erste tritt hierdurch dem konkreten und der Beobachtung zugänglichen, nach physikalischen und biologischen Gesetzen geordneten naturräumlichen Komplex die ebenfalls konkrete, der Beobachtung zugängliche und analysierbare menschliche Gesellschaft gegenüber, in der die bisher ungeordneten, unkoordinierten anthropogenen Kräfte ihre systematische Einbindung und Ordnung finden. Es wird hierdurch erstmals und allein hierdurch möglich, den verschiedenen „Kräftelehren“ der physischen Geographie eine „Lehre der anthropogenen Kräfte“ gegenüberzustellen und damit die bisher wenig befriedigende Stoffanhäufung der „Geographie des Menschen“ auf eine höhere Stufe der Wissenschaftlichkeit zu heben<sup>15)</sup>.

Diese Ordnung ist freilich eine autonome, soziologische Ordnung. Sie wird vom autonomen menschlichen Geist bestimmt und kennt dementsprechend keine Kausalitäten, sondern nur Motivationen<sup>16)</sup>. In ihr gelten jene Regeln, Grundsätze und Gesetzmäßigkeiten, die die Soziologie für die Betätigung und das Wirksamwerden von Urteilskraft und Willen innerhalb von Einzelpersönlichkeiten, Gruppen und Massen herausgearbeitet hat. Die Geographie des Menschen muß, wenn sie sich zur Wissenschaftlichkeit erheben will, von diesen Grundprinzipien Kenntnis nehmen und sie in das Kräftespiel der Landschaft einführen.

Dieser autonome Komplex der Gesellschaft findet zum zweiten seine Verankerung in der Landschaft über die Lebensformen. Deren Doppelrolle, einerseits als Anpassungsformen an die Gegebenheiten der Landschaft, andererseits als handelnde Glieder der Gesellschaft, wurde oben betont. Hierdurch wird es aber möglich, die ökologische Betrachtungsweise, die für die Auffassung der pflanzen- und tierbelebten Natur- und Kulturlandschaft („Wirtschaftslandschaft“) so ungemein fruchtbar geworden ist, auch auf die menschlichen Gesellschaften auszudehnen und von einer „Sozialökologie“ zu sprechen, die an der allgemeinen Landschaftsökologie teil-

<sup>15)</sup> Dies hat meines Wissens in Deutschland zum ersten Male R. Busch-Zantner klar ausgesprochen in seinem Aufsatz: Zur Ordnung der anthropogenen Faktoren. Peterm. Mitteil. 1937. S. 138—141. Erweitert in der Einleitung zu seiner „Agrarverfassung und Siedlung in Südosteuropa unter besonderer Berücksichtigung der Türkenzeit“. Diss. Erlangen, Leipzig, 1938. Unabhängig hiervon gelangte ich seit etwa 1936 auf dem Wege über die funktionale Betrachtungsweise zu gleichen Anschauungen, die ich in Berlin in Kollegs und Übungen mehrfach ausführte.

<sup>16)</sup> Vgl. die scharfe Ablehnung des Determinismus in der Anthropogeographie und die darauf aufgebaute Forderung nach einer Sozialgeographie bei van Vuuren, Warum Sozialgeographie? Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. z. Bln. 1941. S. 269 ff. Die Erkenntnis von der Eigenständigkeit menschlicher Betätigung im Raum steht auch im Hintergrund der „Dynamischen Länderkunde“ R. Spethmann's.

nimmt — wenn auch freilich in besonders abgestufter Weise. Es ergibt sich somit das folgende dreifache Ordnungsprinzip für die Zusammenfügung der Landschaftselemente:

1. Erscheinungen der anorganischen Welt: Sie unterliegen der strengen Kausalität physikalisch-chemischer Gesetze<sup>17)</sup>.
2. Erscheinungen der organischen Welt sowie Schöpfungen derselben: Sie unterstehen ökologischer Regelung und zwar:
  - a) Erscheinungen der Tier- und Pflanzenwelt: nach biologisch-ökologischen Gesetzen;
  - b) Erscheinungen der menschlichen Welt: nach biologisch-ökologischen und nach sozial-ökologischen Gesetzen.

Es ergeben sich zum dritten weitere neue Aufgaben und Probleme bzw. alte erscheinen in einem neuen Licht. Neben der Würdigung der Gesellschaft als landschaftsgestaltender Faktor erscheint die Aufgabe, die Gesellschaft als regionale Erscheinung an sich in den Kreis der geographischen Betrachtung zu ziehen. Dies erscheint zunächst als Teilaufgabe der Länderkunde und dient ihrer Abrundung und Vervollständigung. Viele französische Verfasser von regionalen Monographien haben, teilweise unter direktem oder indirektem Einfluß des hervorragenden Soziologen *René Maunier*, ihre Werke nach dieser Richtung ausgebaut und man darf sagen, nicht zu ihrem Schaden. Wie befruchtend gerade diese Erweiterung wirken muß, ergibt sich ja aus den obigen Darlegungen.

Daneben tritt die vergleichende Betrachtung menschlicher Gesellschaften vor allem im Hinblick auf ihre räumliche Anordnung im Zusammenhang mit Struktur und Ökologie als umfassende Aufgabe in den geographischen Gesichtskreis. Freilich setzt dies, wie schon die vorige Aufgabe, voraus, daß man mit der Vorstellung aufräumt, daß der Mensch für die Geographie nur entweder als landschaftsgestaltender Faktor oder aber als belebende Staffage der Landschaft in Betracht komme, also eine Rückgängigmachung jener Abschreibung, von der oben die Rede war. Wir kommen auf hieraus entstehende Fragen noch zurück. Ziel solcher Betrachtung wäre, ein tieferes Verständnis der großen Kulturgebiete und Kulturen der Erde durch Aufhellung ihres inneren Mechanismus zu erlangen. Zur Lösung dieser umfassenden Aufgabe, die *Karl Marx* wohl als erster sah und vom rein wirtschaftlichen Sektor her lösen zu können glaubte, wobei er z. B. den Unterschied zwischen der europäischen kapitalistischen Gesellschaft und den asiatischen Agrargesellschaften

<sup>17)</sup> Es wird hier abgesehen von der jüngsten Erschütterung des strengen Kausalbegriffs auch für diesen Bereich.

letztlich auf die verschiedene Produktionstechnik der Landwirtschaft zurückführte<sup>18)</sup>, kann die Geographie gerade mit Hilfe des Gedankens der Sozialökologie Wesentliches beitragen. Betrachtungen wie „Der Gang der Kultur über die Erde“ von *A. Hettner*<sup>19)</sup> oder „Lebensräume im Kampf der Kulturen“ von *H. Schmitthenner*<sup>20)</sup>, mit denen die geographische Anschauungsweise ihre Krönung erreicht und auf die die Geographie daher nie verzichten dürfen wird, ohne die wirklichen Tiefen ihrer Problematik aufzugeben, sie werden auf diese Weise konkretere Unterbauung und noch schärfere Formulierung erfahren können<sup>21)</sup>.

Auch das uralte Problem der Beeinflussung menschlichen Geschehens, also der Geschichte, durch geographische Tatsachen wird so durch Zwischenschaltung der Gesellschaft auf eine neue und, wie zu hoffen steht, tragfähigere Grundlage gestellt werden können.

Die Unterscheidung von progressiven, stationären und regressiven Sozialkörpern bzw. sozialen Strukturtypen wird sich in solcher Sicht auch für die Geographie als überaus fruchtbar erweisen. Die verschiedenen Entwicklungsstadien sozialer Strukturen erscheinen im Raum nebeneinander als getrennte oder sich überlagernde Erscheinungen, eine Vorstellung, die in der Geographie viel mehr Beachtung verdient, als sie bislang gefunden hat<sup>22)</sup>. Man gelangt so durch Berücksichtigung der landschaftlichen Verschiedenheiten und ökologischen Bedingtheit der Sozialstruktur zu dem Begriff und der Aufgabestellung von „sozialen Landschaften“.

Wachstum, Verlagerung, Übertragung: Solche Begriffe dürfen nicht auf politische oder ethnographische Raumercheinungen beschränkt bleiben, sondern müssen auf alle und besonders die geographisch relevanten Tatsachen des Sozialbereichs ausgedehnt werden. Der unter starker Beteiligung der Völkerkunde in jüngster Zeit herangewachsene Zweig der Kolonialgeographie erscheint so z. B. als das Studium des Kontakts

<sup>18)</sup> Die „asiatische Agrargesellschaft“ ist von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* an vielen Stellen ihrer Schriften gegen die europäische kapitalistische Gesellschaft kontrastiert worden. Einige ihrer Grundzüge werden „Unter dem Banner des Marxismus“, (Jg. I/2. S. 386 ff.) entwickelt, ferner: Briefwechsel zwischen *F. Engels* und *K. Marx*. Bd. I. Stg. 1919. S. 415. Vgl. hierzu *K. Wittfogel*, *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas*. Bd. I. Lpz. 1931. Einleitung.

<sup>19)</sup> In 2. Auflage Lpz.-Blh. 1929.

<sup>20)</sup> Lpz. 1938.

<sup>21)</sup> Der Verfasser hofft, eine derartige Studie über den orientalischen Kulturbereich demnächst vorlegen zu können.

<sup>22)</sup> Von Historikern hat z. B. *B. Huppertz* in seinem Werk „Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland“ (Bonn 1939) solchen Vorstellungen Raum gegeben.

und der Überlagerung verschiedener, meist ungleich entwickelter Gesellschaftstypen und ihrer Ausstrahlungen in der Landschaft.

Geographisch fruchtbar erweisen wird sich aber auch der Gedanke der Auseinandersetzung der Gesellschaft mit dem verfügbaren Raum. Das zahlenmäßige Wachstum der verschiedenen konkreten Gesellschaften erweist sich ja als das eigentliche dynamische Moment. Die Unterbringung des Nachwuchses ist die immer neu gestellte Aufgabe. Zahlreich sind die Möglichkeiten der Lösung, aber sie reduzieren sich im Prinzip auf einige wenige: Auswanderung, Ausdehnung, Innenkolonisation (bis zur Erschöpfung des verfügbaren Siedlungsraums), Parzellierung mit drohender Überbevölkerung und Verelendung, ob mit oder ohne Intensivierung der Nutzung, endlich Schaffung virtuellen Lebensraumes durch Vermehrung der Lebensformen. Die Art und Weise der Einfügung des Nachwuchses ist geographisch von höchstem Interesse, sie zählt aber auch, wie *van Vuuren* mit Recht betont, zu den höchsten Aufgaben entwickelter Gesellschaften<sup>23)</sup>.

Fast alle diese Gesichtspunkte sind nicht neu. Sie spielen seit je eine Rolle in den sozialen Wissenschaften, und auch in der Geographie wurden sie hier und dort schon ausgesprochen oder sind wenigstens angeklungen. Aber ich behaupte, daß erst die entschlossene Hereinnahme des Gesellschaftsbegriffs mit allen daraus resultierenden Konsequenzen für ihr Lehrgebäude die Geographie in die Lage versetzen wird, den vollen Nutzen aus ihnen zu ziehen, die damit zusammenhängenden, mit ihrem Arbeitsbereich untrennbar verknüpften Fragen wissenschaftlich zureichend zu behandeln und damit ihren Beitrag zu brennenden Fragen unserer Zeit noch wesentlich fruchtbarer zu gestalten.

#### IV.

Man wird vielleicht einwenden, daß die geforderte Arbeit bereits von anderen Wissenschaften geleistet wird und daher eine Beschäftigung der Geographie mit diesen Fragen überflüssig erscheint.

In der Tat ist der Kreis der mit der menschlichen Gesellschaft und ihren Lebensäußerungen befaßten Wissenschaften nicht klein. Dazu gehören außer der eigentlichen („reinen“) Soziologie die Sozialökonomie, die Staatswissenschaft, die Ethnographie oder Völkerkunde, um nur die wichtigsten zu nennen. Dazu haben sich aber noch die „Sociografie“ der niederländischen Schule und in Deutschland die Volksforschung die an der allgemeinen Landschaftsökologie teilgenommen, die eine mehr empirisch ausgerichtete

neuere Spielart der alten Soziologie darstellt. Damit ist der Kreis noch keineswegs vollständig.

Sie alle schöpfen aus der Fülle der Wirklichkeit, die sie aufzufassen und in Begriffe zu bergen suchen. Aber jede von ihnen verfolgt dabei ihre besonderen Ziele und ihre Begriffe sind darauf abgestellt.

Die theoretische Soziologie strebt danach, die gemeinsamen Grundprinzipien gesellschaftlicher Betätigung und Formenbildung zu erkennen und möglichst rein herauszuschälen. Das Tatsächliche und Besondere dient ihr als Beispiel oder Ausnahme, es hat für sie in seiner Besonderheit keinen Wert an sich. Nicht unähnlich steht es mit der Sozialökonomie und Staatswissenschaft, nur daß hier die Gewinnung von Normen als besonderer Zweck noch hinzukommt. Doch hat die Sozial- und Wirtschaftsforschung der sogenannten historischen Richtung eine gewaltige Menge empirischer Forschung geleistet. Darauf u. a. konnte *Max Weber* sein imponierendes Gebäude der menschlichen Gesellungsformen errichten<sup>24)</sup>.

Noch stärker empirisch gerichtet und den lokalen Besonderheiten zugewandt ist die Ethnographie. Aber sie befaßt sich erster Linie mit den unentwickelteren Zuständen menschlicher Gesittung, wie sie bei den Naturvölkern zutage treten. Ziel ist die Aufhellung von Entwicklung und Verbreitung der sozialen Einrichtungen und des materiellen und geistigen Kulturbesitzes. Neben systematischer Ordnung des Stoffes, wie es z. B. das monumentale Werk von *R. Thurnwald*<sup>25)</sup> aufweist, findet sich daher seit alters auch die regionale angewandt. Noch stärker, ja grundsätzlich angestrebt wird diese von der von *S. R. Steinmetz* begründeten Soziographie<sup>26)</sup>. Sie setzt sich geradezu die regional-monographische Erforschung und Darstellung der menschlichen Gesellschaft in ihren natürlichen lebendigen Einheiten zum Ziel und will damit die Lücke ausfüllen, die dadurch entstanden ist, daß die „reine“ Soziologie solche Darstellungen ver-

<sup>24)</sup> *Max Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der Sozialökonomik. III. Abt. Tübingen. 1922.

<sup>25)</sup> *R. Thurnwald*, *Die menschliche Gesellschaft in ihren ethnosoziologischen Grundlagen*. 5 Bde. Bln.-Lpz. 1931-34.

<sup>26)</sup> Vgl. *S. R. Steinmetz*, *Die Stellung der Soziographie in der Reihe der Geisteswissenschaften*. Archiv f. Rechts- und Wirtschaftsphilosophie 6. 1912/13. S. 492-501. Ders.: *De differentiatie der schoolgeografie en het goed recht der sociografie*. Tijdschr. Kon. Ned. Aardrijkskundig Genootschap. 1926. S. 676-687. Ders.: *Das Verhältnis von Soziographie und Soziologie*. Verh. 5. Dt. Soziol. Tages 1926. Wien-Tübingen 1927. Ferner u. a. auch *W. H. Vermooten*, *De Mens in de Geografie*. Assen. 1941. Hierzu vgl. u. a. *W. E. Boermann*, *De sociale Aardrijkskunde en de landkunde*. Tijdschrift Kon. Nederl. Aardrijkskundig Genootschap. 1926. S. 317 ff. und *H. Hassinger*, *Kulturgeographie — Soziographie*, Peterm. Mitteil. 1941. S. 314.

<sup>23)</sup> *Van Vuuren*, *Warum Sozialgeographie?* Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. z. Bln. 1941. S. 278.

nachlässigte, die Ethnographie vorwiegend nur Naturvölker behandelte und die naturwissenschaftlich gerichtete Geographie nur unzulängliche anthropogeographische Darstellungen lieferte. Doch hat diese Schule trotz manchen Wiederhalls, den sie auch in anderen Ländern gefunden hat<sup>27)</sup>, noch nicht genügend in die Breite und Tiefe wirken können.

Reicher und wertvoller noch ist der Beitrag, den die deutsche *Volkforschung* zur sozialen Wirklichkeitsforschung geliefert hat, wenn er sich auch im wesentlichen auf den deutschen Volksbereich beschränkt und z. T. in seinen politischen Anhängeln und Ausläufern Kritik herausfordert. Sie hat sich stark von geographischen Begriffen und Fragestellungen anregen lassen und ist daher für unsere Wissenschaft unmittelbar verwertbar<sup>28)</sup>.

Wir sehen, daß die soziale Wirklichkeitsforschung von den verschiedensten Seiten her betrieben wird. Dies kann bei einem so vielgestaltigen und unerschöpflich vielseitigen, wahrhaft zentralen Sachgebiet nicht Wunder nehmen und findet seine Parallelen in der Naturwissenschaft. Man vergleiche den Sachbereich der Geophysik: Wie viele Einzelwissenschaften arbeiten auf diesem Riesenfelde! Man kann hieraus unmöglich ableiten, daß gerade die Geographie sich fernzuhalten habe. In der Tatsachenforschung an sich gibt es überhaupt keine Fachgebietsgrenzen. An der Aufhellung der Tatsachen arbeite jeder, der das nötige Rüstzeug mitbringt! Nur der Erfolg kann hier über das Recht entscheiden.

Zur Aufstellung einer eigenen „Sozialgeographie“<sup>29)</sup> bedarf es allerdings einer eigenen Fragestellung. Es ist dies keine andere als die alte, heute in ihren verschiedenen Seiten immer klarer erkannte: die abzielt auf die Erfassung von Landschaften und Ländern, auf ihre Gliederung, auf die Erkenntnis der funktionellen oder historisch-genetischen Zusammenhänge ihrer Einzellemente. Zu diesen gehört die menschliche Gesellschaft. Sie muß in den landschaftlichen Zusammenhang gestellt werden. Dies ist im Grunde immer schon geschehen, insofern der Mensch in

<sup>27)</sup> Vgl. R. Heberle, *Soziographie*. Hd—WBS. Soziologie. Stuttgart 1931, S. 564—568;

E. Kant, *Geographie, Soziographie et l'écologie humaine*. Publ. Univ. Tartu, *Oecon. geogr.* 4, Dorpat 1933.

<sup>28)</sup> Ich verweise vor allem auf die Arbeiten von G. Ipsen, z. B. *Das Landvolk*, Hbg. 1933. Ders. *Programm einer Soziologie des deutschen Volkstums*. Bln. 1933; ferner viele Artikel verschiedener Verfasser im *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*, Breslau seit 1933. Verschiedene Aufsätze im *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik*, seit 1930. — K. H. Pfeffer, die Notwendigkeit der totalen Volksforschung. *Dt. Archiv f. Ld. u. Volksforsch.* 5. Jg. 1941, S. 407—420.

<sup>29)</sup> In Analogie zu „Sozialökonomie“, „Sozialwissenschaften“ u. a. ziehe ich die Wortform „Sozialgeographie“ der Form „Soziographie“ vor.

der Landschaft berücksichtigt wurde. Aber unzulänglich, man kann sagen unwissenschaftlich, da man die Eigengesetzlichkeit menschlichen Daseins, menschlicher Betätigung, menschlicher Gesellungsformen oft allzu sehr vernachlässigte.

So wie man die Landformen nicht wissenschaftlich auffassen kann ohne Erforschung der inneren und äußeren Kräfte, die sie formen, also ohne Geomorphologie, nicht die Klimate der Länder ohne eine entsprechende, auf die Lehren der Meteorologie begründete Klimatologie, so muß auch eine „analytische Sozialgeographie“ erst die dem Geographen notwendigen Bausteine aus dem Komplex der Sozialwissenschaften heranziehen und auf ihre Eigenschaften untersuchen. Hier, wie überall, erspart niemand sonst dem Geographen die eigene geistige Durchdringung des Stoffs. Er muß ihn in seine Begriffswelt einbauen, assimilieren.

Verwendung finden diese Bausteine sowohl in der Landschaftskunde als auch in der Länderkunde.

Darüber hinaus aber gibt es, so wie eine pflanzengeographische, eine geomorphologische, klimatologische usw. auch eine besondere sozialgeographische Problematik, die, soweit sie nicht schon in der analytischen Sozialgeographie erörtert worden ist, in der vergleichenden synthetischen Sozialgeographie zur Sprache kommen wird. Diese wird die konkreten menschlichen Gesellschaften als regionale Erscheinungen in ihrem Zusammenhang mit ihrem Lebensraum zu würdigen haben<sup>30)</sup>.

Gerade diese Würdigung ist es, die keine andere im Kreise der Sozialwissenschaften mit gleicher Kompetenz wie die Geographie vornehmen kann, auch wenn der Zusammenhang mit dem Lebensraum heute weithin als Problem erkannt wird, was im Zeitalter der Raumforschung und Raumplanung, des „Social Readjustment“ kein Wunder mehr ist. An anderer Stelle habe ich ausgeführt<sup>31)</sup>, daß die Geographie, auch wenn sie durch die Sozialgeographie die nötige Abrundung und Erweiterung erfahren hat, unmöglich den Anspruch erheben kann, alle damit zusammenhängenden Fragenkreise mit der nötigen Tiefe, Breite und Exaktheit, schon gar für die Erfordernisse der Praxis, lösen zu können. Ihr fällt es zu, gewisse Leitlinien herauszuarbeiten und die großen Umrisse zu geben.

Dies ist der Grund, warum die Geographie, heute mehr als je, auch in Deutschland ihren Platz im Kreise der sozialen Wissenschaften einnehmen muß.

<sup>30)</sup> Das Verhältnis dieser Sozialgeographie zu den bisherigen Einzeldisziplinen der Anthropogeographie ergibt sich aus ihrer Aufgabe, den gemeinsamen gesellschaftlichen Urgrund und Rahmen für die einzelnen Funktionsgruppen (Wirtschaft, Siedlung, Verkehr usw.) aufzuzeigen.

<sup>31)</sup> H. Bobek, *Geographie und Raumforschung*, *Raumforschung und Raumordnung*. 6. Jg. 1942. S. 336—342.